

# Die unterdrückende Religion des Geldes oder die befreiende Religion des Reiches Gottes im Wirken Jesu, dargestellt an der Geschichte von Jesu Tempelreinigung (Mk. 11, 15-19)

(Vortrag in Nürnberg am 8. Juni 2013, Sommertagung Humane Wirtschaft)

Sehr geehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Tagung!

Religion kann sehr ambivalent verstanden werden. Deshalb möchte ich Ihnen zu Beginn eine Episode aus meinem Leben erzählen, die mir sehr eindrücklich in Erinnerung blieb.

Mit einigen kritischen Theologen habe ich in der DDR im kleinen Kreis mit kritischen Marxisten über Religion und Gesellschaft diskutiert. In einem Gespräch mit Prof. Dr. Dohle sagte ich damals, die Marxisten müßten endlich den Marx'schen Satz „*Religion ist Opium des Volkes*“ revidieren, wenn sie glaubhaft mit Christen diskutieren wollten. Darauf die Antwort: „*Opium kann sowohl Gift als auch Heilmittel sein. Je nachdem wie es angewendet wird, kann es schädlich oder heilend wirken. So verhält es sich auch mit der Religion.*“

Da wurde mir klar: Es gibt sowohl eine Religion der Unterdrückung als auch eine Religion der Befreiung. Am Beispiel der Tempelreinigung Jesu begegnen uns kontrastreich beide Religionsphänomene. Verkörpert die Religion des Tempels Religion als Ausbeutungsinstrument, so bedeutet die Religion des Reiches Gottes im Wirken Jesu ein befreites Leben ohne Ausbeutung und Unterdrückung. Dies möchte ich Ihnen am Beispiel der Tempelreinigung Jesu verdeutlichen.

## 1. Vorbemerkung:

Zwei Fragen: Wie kommt es, daß in den Texten der Bibel Jesus häufiger über Wirtschaften, Geld und Besitz spricht als über Himmel, Liebe oder Gebet? Hängt es damit zusammen, daß das Reich Gottes, das er ankündigt und zeichenhaft lebt, transparent in unserer irdischen Welt werden soll, vor allem im gerechten Wirtschaften und richtigem Verteilen der Lebensgüter?! Denn alle Menschen sollen Zugang zu den Gütern des Lebens haben!

Und zum anderen: Wie kommt es, daß Jesus die Zentralgewalt des Tempels wie kein anderer Prophet vor ihm so radikal kritisiert und die Banker aus dem Vorhof des Tempels vertreibt und auch das Zinsnehmen wie im alten Israel verbietet?

Mir scheint, dass hierin das ursächlichste Anliegen Jesu besteht, das bis heute aber die Theologie und die Kirche noch nicht recht erkannt haben.

Wie wichtig die Tempelreinigung Jesu für die Urkirche war, geht schon daraus hervor, daß alle vier Evangelisten davon berichten: **Markus 11,15-19**; Matth. 21,12-17; Luk. 19,45-48; Joh. 2,13-16. Ich beziehe mich auf die Markusstelle:

### A. Text

#### Die Tempelreinigung: 11,15-19

*15 Dann kamen sie nach Jerusalem. Jesus ging in den Tempel und begann, die Händler und Käufer aus dem Tempel hinauszutreiben; er stieß die Tische der Geldwechsler und die Stände der Taubenhändler um 16 und ließ nicht zu, daß jemand irgendetwas durch den Tempelbezirk*

*trug. 17 Er belehrte sie und sagte: Heißt es nicht in der Schrift: Mein Haus soll ein Haus des Gebetes für alle Völker sein? Ihr aber habt daraus eine Räuberhöhle gemacht. 18 Die Hohenpriester und die Schriftgelehrten hörten davon und suchten nach einer Möglichkeit, ihn umzubringen. Denn sie fürchteten ihn, weil alle Leute von seiner Lehre sehr beeindruckt waren. 19 Als es Abend wurde, verließ Jesus mit seinen Jüngern die Stadt.*

## **B. Der Kontext**

### **Jesu konfliktreicher Weg**

„Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ Mk. 1,15) Mit diesem Satz beginnt Jesus seine Verkündigung. Zugleich kann er als Überschrift über das gesamte Markusevangelium verstanden werden. Unter der Perspektive des Reiches Gottes erzählt Markus von Jesu Weg. Er beginnt in Galiläa und führt nach Jerusalem.

**Der Konflikt eskaliert im Tempel.** Die Bedrohung durch einen tödlichen Konflikt liegt über dem Weg Jesu. Dieser verschärft sich, je mehr sich Jesus mit seinen Jüngern Jerusalem nähert. Im Kern geht es immer wieder um die Frage, wie das Reich Gottes und damit verbunden der Gott Israels zu verstehen sei. In Jesu symbolischem Angriff auf den Tempel, der sog. „Tempelreinigung“, eskaliert der Konflikt im Tempelvorhof. Er erreicht seinen zum Kreuz führenden Höhepunkt. In der Geschichte von der so genannten Tempelreinigung (Mk 11,15-19) werden die grundsätzlichen Dimensionen der Konflikte um Jesus deutlich. Jesu Botschaft vom Reich Gottes steht in einem unversöhnlichen Widerspruch zu der Ordnung der Ausbeutung, die der Tempel symbolisiert.

## **2. Der Tempel als Zentralheiligtum und Zentralbank**

### **2.1. Geschichtliches zum Tempel in Jerusalem**

In 2. Sam 14,24 wird uns berichtet, daß König David nach der Eroberung Jerusalems den Tempelberg von dem Jebusiter Aravner für 50 Silberschekel gekauft hat. In dem später geschriebenen Buch Chronik (1. Chr. 21,23) wird aber ein Kaufpreis von 600 Schekeln genannt. Dies läßt darauf schließen, daß damals schon mit Inflation gekämpft wurde. Der Schekel Silber sind etwas mehr als 7 Gramm. 4 Schekel entsprechen einer Unze Silber. Bei einem Silberpreis von 14,50 US\$ pro Unze Silber hat David also den Tempelberg für 181,25 US\$ bzw. 2175 US\$ erworben.

10.000 Arbeiter beschäftigte König David, um den Tempelplatz zu vergrößern. Der Vorplatz betrug 50 m in der Breite und die Säulenhalle Salomos hatte eine Länge von 30 m.

Bestieg man den Tempelberg, so kam man zuerst in den Vorhof der Frauen, danach in den Vorhof der israelitischen Männer und dann in den Vorhof der Priester. Diese Gliederung geschah nach dem Grad der Reinheit.

Ganz oben befand sich das „Heiligtum“, in dem sich der 7-armige Leuchter, der Räucheraltar und der Tisch mit den Schaubroten befanden. Ganz im Hintergrund war ein dunkler, totenstiller Raum, das „Allerheiligste“, das nur vom Hohenpriester einmal im Jahr am Versöhnungstag betreten wurde.

Als der römische Feldherr Pompejus 43 v. Chr. Jerusalem eroberte, betrat er das „Allerheiligste“ und konnte seine Verblüffung nicht verbergen: „Im Innern war kein Gottesbild, es war ein leeres Heiligtum, ein überflüssiges Mysterium“.

Doch obwohl der Gott Israels namenlos und bildlos war, verlangte er Opfer. In den Büchern der 2. Chr. 30 und 35 wird über die Opferung von 10.000 Stieren und 7.000 Schafen durch König Hiskia und noch einmal von 100 Jungtieren und 10.000 Schafen zum Passahfest gesprochen. Unter König Josia sind es sogar 3.000 Rinder und 30.000 junge Ziegenböcke.

Unter **König Herodes dem Großen** (regierte 37 v. Chr. - 4 v. Chr.) wurde der Tempel innerhalb von über 40 Jahren enorm ausgebaut. Das war auch notwendig, weil er zugleich zur Zentralbank Israels wurde. Herodes bzw. seine Nachfolger und die römische Besatzungsmacht beuteten das Volk enorm aus. Das geschah zur Zeit Jesu. Herodes hatte jährlich aus der Bevölkerung von 1 Million Menschen 1000 Talente herausgepreßt (das sind 10 Millionen Denare; 1 Denar = Tageslohn eines Arbeiters Matt. 20,1-16), wobei unzählige Zölle, Weggebühren und Naturalabgaben noch nicht mitgerechnet sind und Steuerabgaben für den Tempel noch zusätzlich die Israeliten belasteten.

Unter dem Statthalter von Syrien wird zur Geburt Jesu eine „Volkszählung“ durchgeführt, um die Finanzquellen für die römische Besatzungsmacht ermitteln zu können (Luk. 2,1ff.). Aber das Tributsystem Roms schien den Israeliten immer noch lieber gewesen zu sein, als die Ausbeutung durch die Familie Herodes und die Priester.

## **2.2. Der Tempel als Zentralbank und Machtzentrum**

Der Tempel blieb auch unter der römischen Herrschaft Zentrum des Kultes für die Israeliten. Zugleich aber war er politisch-wirtschaftliches Machtzentrum mit ungeheuren Einlagen aus Steuern, Zinsen, Vermietung, Verkäufen und Schuldscheinen, so daß der Tempel z. Zt. Jesu sowohl größtes Heiligtum und Opferstätte als auch Nationalbank war. Zudem residierte am Tempel die höchste innerjüdische Gerichtsbarkeit (Synhedrium-Hoher Rat). Im Synhedrium saßen die Ansprechpartner der römischen Okkupatoren (Saduzäer). Hier liefen alle Fäden der politischen und religiösen Macht zusammen.

Durch das Eintreiben der Steuern und den Verkauf von Opfergaben war der Tempelbetrieb der entscheidende Hebel, um ein Großteil des vom Volk erwirtschafteten Mehrproduktes (Mehrwert durch Arbeit) staatlich anzueignen und so das Volk auszubeuten.

> An den Tempel wurde der so genannte Zehnt abgeführt. Er betraf Erstlinge von Früchten, Getreide, Wein und Vieh und ernährte die Priester. Es wird berichtet, daß ganzjährig bis 7000 Priester und 10.000 Leviten (Sänger, Diener, Wächter, Musikanten) am Tempel beschäftigt waren und bezahlt werden mußten.

Die Priester profitierten extra noch von der Priesterhebe, dem 50. Teil von Ernte und Vieh.

> Zu diesen Abgaben kam noch die Drachmensteuer, die von den Diasporajuden eingehoben wurde. Für die Auslösung des 1. Sohnes mußten 5 Silberschekel gezahlt werden und das wurde wie die Armensteuer von den Priestern kontrolliert.

> Hinzu kommen die Gewinne des Opferkultes, die die Aufrechterhaltung der Machtausübung der Priester garantierte. Die Entrichtung der Opfergaben führte zu einer großen Handelstätigkeit rund um den Tempel. Die Methode der Bereicherung war fast zynisch:

Jeder Gläubige mußte bei der Darbietung des Opfers verschiedene Tiere und Früchte von den hauptamtlichen Tempelhändlern kaufen, um das Gekaufte dann wieder dem Tempel zu schenken. Auf diese Weise kassierte der Tempel doppelt Einnahmen. Nach den Chronisten Josephus und Philo wurde die Tempelsteuer seit dem 1. Jahrhundert v. Chr. regelmäßig auch in der Diaspora erhoben. Jeder männliche Israelit vom 20. Lebensjahr an war steuerpflichtig, ungeachtet seiner finanziellen Liquidität. Auch Jesus und seine Freunde schienen die Tempelsteuer gezahlt zu haben, obwohl sie ohne festes Einkommen waren (Matth. 17,24ff.)

In Ex. 30,13 heißt es: *„Es soll jeder, der gezahlt ist, einen halben Schekel geben nach dem Münzgewicht des Heiligtums; ein Schekel wiegt 20 g. Dieser halbe Schekel soll für den HERRN erhoben werden.“*

Dieser Halbschekel war eine tyrische Münze und hatte über 7 g Silbergehalt. Zum Umtausch anderer bzw. gewöhnlicher Währungen hatte die Tempelbehörde Geldwechsler angestellt. Da alle anderen im Umlauf befindliche Münzen Herrscherbilder eingepreßt hatten, galten diese Münzen als kleine Götzenbilder und waren deshalb innerhalb des Tempels verboten. So die religiöse Begründung des Umtausches. Allerdings besaß dieser Halbschekel auch das Bildnis des Stadtgottes von Tyrus mit Namen Melkart. Aber das übersah man bewußt. So stand einzig der Silbergehalt im Interesse des Umtausches.

Der Umtausch brachte zusätzlichen Gewinn:

8 % Aufpreis mußte pro Halbschekel gezahlt werden. Geldwechsler waren also Aufpreiskassierer im Dienste der Tempelbehörde.

Diese Tempelsteuer wurde nicht nur im Tempel sondern im ganzen Land eingehoben und dann gesichert in Begleitung von Wallfahrten regelmäßig nach Jerusalem gebracht.

Zudem gab es auch noch Spenden an den Tempel in Form von Immobilien oder Sklaven, allerdings nur im Gegenwert von Geld.

Die angehäuften Geldmittel wurden wahrscheinlich noch einmal in Goldtalente umgetauscht, um den Tempelschatz mündelsicher zu machen.

Dieser Tempelschatz wurde in den inneren Säulenhallen des Tempels verwahrt. Die Sicherheitsvorkehrungen waren so ausgeklügelt, daß auch reiche Privatleute den Tempel als Depot ihrer wertvollen Besitztümer benutzten.

Interessant ist es auch, daß der Tempel die großen Schuldscheinarchive beherbergte, die beim Aufstand gegen Rom im Jahre 66 n. Chr. als erstes von den Zeloten in Brand gesteckt wurde.

Wie kam es zu diesen Schuldscheinen?

Die Bevölkerung Israels litt z. Zt. Jesu so unter der Abgaben- und Steuerlast des Tempels und der Besatzungsmacht, daß viele diese nicht leisten konnten und sich verschuldeten. Diese Schuldscheine wurden im Tempel bis zur Einlösung deponiert. Genau aber diese verschuldete Bevölkerungsschicht war die Zuhörerschaft Jesu. Und so ist es nur allzu verständlich, daß Jesus das Thema **Schulden** äußerst oft in Gleichnissen und Erzählungen aufgreift.

Kompliziert im Verstehen von Jesu Aussagen ist die Tatsache, daß das griechische Wort für Schulden (*opheilémata*) sowohl materielle ökonomische Schulden wie auch moralische und sittliche Verpflichtungen bedeuten kann. Da muß man ganz genau hinsehen und aus dem Zusammenhang prüfen, wie es gemeint ist. So ist das Wort z. Zt. Jesu zugleich der Begriff von Sünde wie für ökonomische Schulden. Daß Jesus auch im Vater-unser-Gebet, das er uns gelehrt hat, die ökonomischen Schulden meint, wird von den Theologen fast immer übersehen; denn wörtlich übersetzt heißt die besagte Bitte: *„Und vergib uns unsere Schulden, wie wir auch vergeben haben unsern Schuldner“*.

Deshalb war Jesus so ungemein kritisch gegen den ganzen Opfer- und Ablaßhandel am Tempel. Denn Gottes Amnestie gegenüber uns sollte Vorbild für unseren Umgang mit gewährten Krediten sein! (Leiht, ohne dafür etwas zu verlangen, kein Zins nehmen).

### **3. Jesu Tempelaustreibung – Ein Protest gegen eine Religion der Ausbeutung**

Christina von Braun, Kulturosoziologin an der Humboldt-Uni in Berlin, hat voriges Jahr in ihrem umfangreichen Werk *„Der Preis des Geldes“* (2012) eine Kulturgeschichte des Geldes geschrieben und nachgewiesen, daß die Entstehung des Geldes dem Tempeldienst geschuldet ist. Auch unser heutiger Glaube an das Geld sei noch immer in dieser Tradition behaftet; denn sie kann sagen:

*„Unser Glaube an das Geld beruht auf der Tatsache, daß viele Menschen daran glauben müssen, wenn das Geld in eine Krise gerät.“* Aber das Geld im Dienste einer Ausbeutungsreligion steckt immer in einer Krise. Das wußte auch schon Jesus. Deshalb kommt es mit ihm zum Konflikt im Tempel.

Jesus ist in Aktion gegen das Ausbeutungssystem des Tempels. Er hindert Opfertierverkäufer und Geldwechsler an ihrem Geschäft. Er hindert Handwerker daran, Arbeitsgeräte durch den Tempel zu tragen oder den Tempel als Wegabkürzung für Geschäfte zu benutzen. Er klagt, daß der Tempel, der ein Heiligtum des lebendigen Gottes sein soll, zu einer Räuberhöhle gemacht wurde. Der Tempel ist in den Augen Jesu zum Ort des Geschäftes der eigenen korrupten Oberschicht geworden, die das Volk damit ausbeutet.

So setzt Jesus mit seiner Kritik im Mittelpunkt der Macht und Profitgier an, die sich die religiöse Suche und Verunsicherung von Menschen stets bedient. So stellt er den Tempel als behaupteten Ort Gottes in Frage und knüpft an die prophetische Tradition des Propheten Jeremia an. Da heißt es Jer. 7,3-11:

*„So spricht der Gott Israels: Bessert euer Leben und euer Tun, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort. Verlaßt euch nicht auf Lügenworte, wenn sie sagen: Hier ist der Tempel des*

*Herrn! Hier ist der Tempel des Herrn! Hier ist der Tempel des Herrn! Sondern bessert euer Leben und euer Tun, daß ihr recht handelt einer gegen den anderen und keine Gewalt übt gegen Fremdlinge, Witwen und Waisen und nicht unschuldig Blut vergießt an diesem Ort und nicht anderen Göttern nachlauft zu eurem eigenen Schaden, so will ich immer und ewig bei euch wohnen an diesem Ort... Ihr seid Diebe, Mörder und Ehebrecher und Meineidige und opfert dem Baal und lauft fremden Göttern nach. Und dann kommt ihr und tretet vor mich in diesem Haus, das nach meinem Namen genannt ist, und sprecht: Wir sind geborgen – und tut weiter solche Gräuelp. Haltet denn ihr dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist, für eine Räuberhöhle? Siehe, ich sehe es wohl, spricht der Herr.“*

Und auch der Prophet Sacharja setzt genau den Zustand voraus, den Jesus vorfindet: ein Volk, das von falschen Hirten geführt wird, die ihre Herden wie „Schlachtschafe“ behandeln, deren Käufer sie schlachten und es nicht büßen, deren Verkäufer sprechen: *Gott sei gelobt – ich bin reich geworden.*“ (Sach. 11,5).

So steht der Tempel für eine Institution, die sich der Religion bedient, um das Volk sozusagen nach Vorschrift und göttlichem Gesetz zu reglementieren und auszubeuten. Hier gerät der eigentliche Sinn von Tempel, Anbetung und Gebet zur Perversion. Denn Beten ist nach Jesu Verständnis ein Sich-Fest-Machen an Gott, eine Haltung des Vertrauens und Solidarität, eine Änderung der Perspektive, die das erfüllt, was Markus an den Anfang seines Evangelium gesetzt hat: Wegbereitung und Zurechtbringung der Verhältnisse.

**Ist diese Religion der Ausbeutung aber heute nicht auch gegenwärtig?!** Wir leben in einer Gesellschaft, in der die Sünde System hat. Das ganze Leben ist von der Logik der Ökonomisierung und Kommerzialisierung durchtränkt, hinter der sich eine ungeheure Akkumulation des Kapitals vollzieht. Auf die eine oder andere Weise ist jeder und jede in das herrschende System verstrickt. Das aber kennzeichnet eine Situation, die nur als totalitär bezeichnet werden kann. Darum müßten heute die Kirchen, wenn sie die Tempelreinigung Jesu verstanden haben, die Komplizenschaft mit diesem System der Sünde in Gestalt des finanzmarktgetriebenen Kapitalismus aufdecken und aufkündigen. Zugleich müßten die Kirchen in ihren verschiedenen Sozialgestalten diese Systemlogik des Kapitalismus demaskieren und verwerfen und kluge Strategien wenigstens in Ansätzen entwerfen, die eine solidarische Gesellschaft ermöglichen. Denn es sollte uns zu denken geben, was der Präsident der Europäischen Zentralbank, Mario Draghi, fordert: *„Das Sozialstaatmodell hat ausgedient. Oberstes Ziel muß es sein, das Vertrauen der Finanzmärkte wieder herzustellen“.* Diese heutigen Diener einer Ausbeutungsreligion fordern den Sozialstaat als Opfer für die Verheißung: Wenn ihr den Sozialstaat opfert, dann geht die Krise zu Ende. Das Opfer hat einen Namen wie im alten Israel: Abbau der sozialen Errungenschaften und keinen Erlaß von Schulden. Und wie nennt unsere Bundeskanzlerin dieses System: *„marktkonforme Demokratie“*, die die wirkliche Demokratie ad absurdum führt.

Muß es aber so wirklich weitergehen? Jesus zeigt uns einen Ausweg.

#### 4. Jesu Tempelreinigung – ein Weg zur Religion der Befreiung

Es ist für Jesus klar, daß es für eine Religion des Tempels als Ausbeutungsinstrument keine Zukunft geben kann, weil diese todbringend ist. Dies interpretiert der Evangelist Markus seinen Lesern mit der Gleichniserzählung vom Feigenbaum, die unseren Text von der Tempelreinigung unmittelbar einrahmt. Wird in den Versen Mk. 11,12-14 mitgeteilt, daß Jesus mit seinen Jüngern an einem Feigenbaum vorbeikommt, der keine Feigen trägt und Jesus somit seinen Hunger mit diesen Früchten nicht stillen kann, so wird nach der Aktion der Tempelreinigung sofort berichtet, daß Jesus und seine Jünger den Feigenbaum, als sie vom Tempel kommen, verdorrt wieder sehen (Mk. 11,20-25). Zuvor hatte Jesus den Baum wegen seiner Fruchtlosigkeit als ewig unfruchtbar verdammt.

Was aber soll diese Interpretationserzählung bedeuten? –

Der Feigenbaum steht persönlich für den Tempel, d. h. Käufer und Verkäufer bedeuten für den Tempel das, was das Fehlen der Früchte für den Feigenbaum bedeutet: negative Zeichen einer ungenießbaren Nahrung!

Der verdorrte Feigenbaum besagt also gleichnishaft: So wie Gott den Feigenbaum hat austrocknen lassen, so wird er auch den als „Räuberhöhle“ verdammt Tempel austrocknen und verderben lassen.

Für heute ausgedrückt: der Finanzkapitalismus mit seiner Fetischware Geld wird nicht lebensfähig sein, selbst wenn die Hohenpriester der Geldreligion dies tausendmal behaupten, weil er todbringend ist. Der Glaube an das Geld macht es, daß viele Menschen daran glauben müssen, wenn der Finanzkapitalismus verdorrt und todbringend am Boden liegt. Aber eine Hoffnung, aus dieser Sackgasse herauszukommen, besteht.

Dazu kann es kommen, wenn man mit Jesus den Weg der Religion der Befreiung beschreitet, der Verheißung und ein solidarisches Leben für alle bedeutet.

**Wie** aber kann es dazu kommen?

Uns wurde bewußt, als „Räuberhöhle“ steht der Tempel in einem unversöhnlichen Gegensatz zu Jesu Praxis und Botschaft vom Reich Gottes. Dies wird u. a. im Markusevangelium im Vergleich mit den Geschichten von der Brotvermehrung Jesu (Mk. 6,30-44; 8,1-10) im Blick auf Fragen des **Überlebens (Wirtschaft) und des Zusammenlebens (Politik)** deutlich.

##### **A) Fragen des Überlebens (Wirtschaft):**

Jesu Leben (Mk. 6,34) beinhaltet, daß alle Menschen satt werden sollen. Dies macht er an der Szene der Brotvermehrung deutlich.

5 Brote und 2 Fische werden auf 5000 Menschen aufgeteilt. Sie alle werden satt. Das bedeutet: **Das Reich Gottes beinhaltet zunächst Satt- und Frohwerden von allen Menschen!** Jede und jeder hat ein Recht auf Leben und braucht deshalb den uneingeschränkten Zugang zu den Gütern, die zum Leben nötig sind. Dieser Zugang darf nicht abhängig sein von der Kaufkraft. Deshalb korrigiert Jesus den Vorschlag der Jünger, die Leute auf den Markt zu schicken, damit sie sich etwas kaufen können

(Mk. 6,36). Da können ja nur die satt werden, die über Kaufkraft verfügen. Jesus aber folgt der Logik Gottes, die beim Propheten Jesaja so formuliert ist: „Auch wer kein Geld hat, soll kommen“ (Jes. 55,1ff.).

In der Logik des Reiches Gottes hat nämlich jede und jeder – unabhängig von seiner Kaufkraft – das Recht auf Leben und Zugang zu dem, was zum Leben nötig ist.

Das Reich Gottes meint deshalb konkret die Befreiung von Armut und Ausbeutung. Somit steht das Reich Gottes, das Jesus lebt und lehrt, im Gegensatz zu der Religion des Tempels, weil der Tempel eben zu einer ausbeuterischen „Räuberhöhle“ geworden ist. Deshalb betreibt Jesus die „Tempelreinigung“, denn die Armen und Kleinen sind in der Religion des Tempels immer ein Opfer der zum System gewordenen Geldgier. Deshalb warnt Jesus vor den Schriftgelehrten und Priestern im Tempel (Mk. 12,40).

## **B) Fragen des Zusammenlebens (Politik)**

Aber auch die Frage des Zusammenlebens der Menschen wird in der Religion der Befreiung, wie Jesus sie praktiziert, anders beantwortet.

So enthält die Erzählung von der Brotvermehrung zugleich eine harte Kritik an den Führern des Volkes (Priester), die das Volk verführen, aber nicht auf den Weg des Lebens führen. Es ist also zugleich eine Kritik an den politisch Verantwortlichen. Die Menschen seien „wie Schafe, die keinen Hirten haben“ (Mk. 6,34). Das Bild des Hirten wird für die angewandt, deren Aufgabe es ist, dafür zu sorgen, daß das Volk in Gerechtigkeit und Frieden leben kann. Offensichtlich hat aber die Politik in ihrer Hirtenaufgabe versagt, wie es Jesus sieht.

In der Geschichte der Brotvermehrung übt deshalb Jesus selbst die Hirtenaufgabe aus, indem er die Leute solidarisch werden läßt, das heißt: Was da ist, wird geteilt!

So wird deutlich: was das Reich Gottes noch bedeutet: Jeder Mensch hat das Recht auf Anerkennung und gleichberechtigte Teilnahme am Zusammenleben der Menschen. Kein Mensch wird ausgeschlossen. So lehrt und lebt Jesus Befreiung aus Unterdrückung und Abhängigkeit.

Im Gegensatz dazu aber wird der Tempel von den Hohenpriestern kontrolliert und als Machtinstrument zur Unterdrückung und Abhängigkeit genutzt. So mißbrauchen auch die Priester als Führer des Volkes ihre wahre „Hirtenfunktion“. Indem Menschen aber im Wirken Jesu sich als solidarisch verbunden erfahren, schenken sie sich gegenseitig Ansehen und Anerkennung, die keine Unterdrückung und Ausbeutung mehr nötig hat. Die Hirtenfunktion wird dadurch nicht mehr monopolisiert sondern demokratisiert und sozialisiert. Luther spricht vom „Priestertum aller Gläubigen“. Das aber ist die neue Politik des Zusammenlebens im Reich Gottes.

Jesus bereitet mit seiner Praxis den Weg zum Reich Gottes und zu einer Religion der Befreiung, den wir heute gehen sollen! Sichtbar wird dies in einer neuen Gemeinschaft des Teilens, wie es Jesus symbolhaft vor seinem Tod im Teilen von Brot und Wein mit seinen Jüngern praktiziert. In der Praxis des geteilten Brotes werden Menschen satt und froh, in der die Spaltung der Gesellschaft in „oben“ und



„unten“ überwunden ist und ein gutes Zusammenleben auf Augenhöhe möglich wird.

Wenn dies geschieht, werden wir die „Tempelreinigungen“ nicht mehr nötig haben. Aber solange wir diesen Gesellschaftszustand noch nicht erreicht haben, gilt der prophetische Warnruf Jesu weiterhin. Der Theologe Franz Segbers formuliert diesen Warnruf Jesu für uns heute so:

*„Wenn die destruktive Logik des Finanzkapitalismus nicht beendet wird, die alle Bereiche der Erde und des Lebens der Kapitalakkumulation unterwirft, dann wird das Leben zerstört. Nachfolge (Jesu) wird deshalb eine Praxis sein müssen, die darauf drängt, die Bedürfnisse der Menschen und ihre natürlichen Lebensgrundlagen zum Zentrum des Wirtschaftens zu machen.“* (Franz Segbers: Nachfolgesein und Kirchesein im Kapitalismus; in Junge Kirche Nr. 1/2013, S. 9).

Christoph Körner